

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
im Gottesdienst aus Anlass des 125-jähriges Bestehens
der Arbeiterkolonie Maria Veen in Reken am 15.09.2013**

Lesungen: Lev 19,33-34;
Lk 15,1-10.

Liebe junge Mitchristen,
die vielen Messdienerinnen und Messdiener,
die Kinder und Jugendlichen, die heute morgen hierher gekommen sind!

Ein Bild möchte ich Ihnen allen vorstellen: Ein Bild, das durchaus auch in Eurer Phantasie, liebe Kinder, lebendig werden kann. Das Gemälde einer Künstlerin aus meiner Heimat, Beate Heinen mit Namen, ein Original, das sie mir zu meiner Bischofsweihe geschenkt hat, zeigt einen Hirten im Sturm, auf seiner Schulter ein Schaf. Er muss gegen diesen Sturm ankämpfen, hält das Schaf ganz fest; denn er möchte es retten und in die Herde zurückbringen. Die Künstlerin hat sich anregen lassen von dem Text, den wir heute von Jesus gehört haben: Die Erzählung von dem Hirten, der hundert Schafe hat, eines davon verliert, die neunundneunzig zurück lässt, um das eine zu suchen und nach Hause zu bringen. Eindrücklich stellt Jesus mit diesem Bild und dieser Erzählung die Liebe Gottes vor.

Liebe Schwestern und Brüder, im zunehmenden Hören auf diesen Text und im Anschauen dieses Bildes wurde der Kirche im Laufe der Jahrhunderte immer mehr bewusst: Das ist nicht nur ein Fingerzeig: So sollt ihr handeln. Vielmehr spricht Jesus hier in erster Linie von sich selbst als dem „Guten Hirten“, der dem Verlorenen nachgeht, es auf seine Schulter nimmt, um es nach Hause, in die Wohnung zu tragen - dorthin, wo es geborgen ist. In diesem Bild haben die Menschen, die Glaubenden, immer wieder sehen können: So hat Jesus gehandelt, so war Er selbst. Ja, in diesem Handeln legt Er offen, was Gott an Liebe für jeden Menschen bereit hält - so sehr, dass Er selber zu den Verlorenen gehört, sich gleich macht mit denen, die in Not, Bedrängnis und Leid gefangen sind. Oft malt man auf die Bilder auch noch ein Dornengestrüpp, um zu zeigen: Er ist bis in diese Dornen hineingegangen, hat hineingegriffen, damit das Schaf aus diesem Gestrüpp befreit werden kann. Ja, schließlich wird Er selber von diesem Gestrüpp umfassen, symbolisiert in der Dornenkrone, die er in seinem Leid auf dem Haupt trägt.

Liebe Schwestern und Brüder, in die Situation von Verlorenheit hineinzugehen, das ist etwas, was zunächst von unserer Vorstellung her Gott gar nicht ansteht. Im Handeln Jesu steht es Gott gerade an so zu werden und so zu sein: Gelähmt, gefesselt an den Balken des Kreuzes, geradezu blind für das, was der innere Sinn dieses Geschehens ist, wenn Er in Seiner Verlassenheit Gott selber anruft und fragt, wozu der ihn verlassen habe, ausgesetzt aus der Stadt, weil man dort keinen umbringen kann, um rein zu bleiben. Ja, selber wohnungslos: Am Anfang keine Herberge, eine Krippe, in die Er als Neugeborener gelegt wird. Von sich selbst sagt er: „*Der Menschensohn hat nichts, wohin er sein Haupt legen kann*“ (Lk 9, 58),

schließlich liegt Er auf dem Kreuz. Da ist sein Ort, da ist Er, weil Er am Tiefsten an diesem Platz die Liebe des Vaters verwirklichen kann. Das Bild von dem Hirten, der das Schaf auf der Schulter trägt, wird zum Bild des „Guten Hirten“ Jesus selbst, der auf dem Kreuzweg im Kreuz die Last und Verlorenheit alles menschlichen Lebens, aller Schuld, aller Sünde, allen Leids bis in den Abgrund des Todes trägt.

Der heutige Sonntag, liebe Schwestern und Brüder, will uns eindrücklich mit dieser Grundwirklichkeit unseres Glaubens vertraut machen, neu in Beziehung bringen: So ist unser Gott. Das ist das, was Jesus uns von Gott als Vater realisiert, in unser Leben und Dasein gebracht hat. In dieses Bild immer tiefer hineinzugehen motiviert, Ihn aufzunehmen, so dass mein Handeln in seine Form hinein kommt.

Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, ein zweiter Hinweis: Der Evangelist Lukas stellt uns diese wunderbare Erzählung des genialen Erzählers Jesus dar. Voraus allerdings schickt er eine interessante Bemerkung. Er sagt - mit den Worten Jesu: *„Das Salz ist etwas Gutes. Wenn aber das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man ihm die Würze wiedergeben? Es taugt weder für den Acker noch für den Misthaufen, man wirft es weg. Wer Ohren hat zum Hören, der höre!“* (Lk 14, 34-35), so Jesus. Dann erzählt Lukas, dass die Pharisäer, die also, die redlich handeln wollen und sich als solche auch betrachten, Jesus Vorwürfe machen, weil er sich mit Zöllnern und Sündern einlässt, ja sogar mit ihnen isst. Dann erwidert Jesus mit der Erzählung, die wir eben bedacht haben.

Diese Zusammenstellung, liebe Schwestern und Brüder, lässt aufmerken. Das Wort von dem Salz, das seine Kraft und Würze verlieren kann, soll einmal hinweisen auf das, was der Evangelist voraus verkündet hat, und wir am vergangenen Sonntag hören konnten, nämlich dass Jesus den ersten Platz im Leben derer haben soll, die mit ihm gehen und ihm nachfolgen, und deshalb nicht andere Dinge in ihrer Prioritätenliste nach oben bringen: Besitz, Reichtum, Familie. Wenn einer Sein Jünger sein will, dann muss er auf alles verzichten, sonst verliert das Salz seine Würze. Wer hat den ersten Platz?

Und in dieser Erzählung, die nun folgt, zeigt Er genau, wohin das führt, wenn man Ihm folgt: Man behält die Würze des Salzes, wenn man barmherzig ist. Dazu muss man offene Ohren haben, um es aufzunehmen! Dann hat alles andere sekundäre Priorität. Dann bleibt Er derjenige, der den ersten Platz behält. Man tritt nämlich in Seine Spur ein, in die Spur, die Gott selbst mit Jesus gelegt hat.

Dabei bin ich jetzt schon hier vor Ort. Was ist Maria Veen anderes als ein Ort großer Barmherzigkeit, als ein Ort, an dem man die Spur Jesu mit Händen greifen kann? 125 Jahre hat es nicht seine Würze verloren, immer wieder erfahren Menschen hier ein Zuhause. Sie sehen, liebe Schwestern und Brüder, gerade in den Wohnungslosen hat sich der wohnungslose Jesus gezeigt. Hier erfahren Menschen, dass ihr Leben - von außen her betrachtet vielleicht völlig sinnlos, verquer und daneben -, eine ganz große Würde hat, weil sie Arbeit, ein Zuhause bekommen, spüren dürfen, dass in ihnen noch ganz andere Ressourcen sind, die bisher nicht zum Tragen kamen. All die vielen, die diesen Menschen geholfen haben, haben sich genauso verhalten, wie dieser „Gute Hirt“ Jesus. Vielleicht werden Menschen von außen gesagt haben: Mit wem gebt Ihr Euch ab, und mit wem esst Ihr sogar? Nein, wir tun es, weil wir angetan sind von dem Salz des Evangeliums, von der Person Jesu.

Was bleibt an einem solchen Geburtstag wie dem heutigen, wenn nicht ein ganz großer Dank, dass das möglich war, dass Menschen sich haben ansprechen und motivieren lassen, das zu tun? Papst Johannes Paul II. hat einmal gesagt: „Eine caritative Tätigkeit kann ein sozialer

Dienst genannt werden; sie lässt sich aber auch als Apostolat bezeichnen, und zwar immer dann, wenn sie Motiven entspringt, die eindeutig auf das Evangelium zurückgehen, und besonders, wenn sie in Verbindung mit der Kirche oder einer anderen kirchlichen Gemeinschaft geschieht“ (Apostolisches Schreiben Salvifici doloris 29). Was Sie hier tun, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und alle vor Ihnen getan haben, ist Apostolat in diesem Sinne. Dafür ein ganz herzlicher Dank, aus dem die Bitte an den Herrn fließt, Ihnen die Kraft zu bewahren, dieses Salz nicht schal werden zu lassen.

Ich möchte noch einen dritten Gedanken nennen. All das hat eine Gefahr in sich, liebe Schwestern und Brüder. Nämlich die Gefahr, die anderen als die Verlorenen anzusehen und uns als die neunundneunzig Schafe. Ist das so? Provoziert dieser Text nicht zu fragen: Und wie wäre es, wenn ich das Verlorene bin – und nicht nur war oder mal sein werde, weil ich das Salz habe schal werden lassen, weil ich mich zur Gruppe derer zähle, die herabblicken auf die Armen und ihnen gütlich etwas zu Gute kommen lassen, in Wirklichkeit aber darin ein Herrschaftsakt liegt und nicht selbstlose Liebe?

Wo wird bei uns das Salz schal, und wie sieht unsere Prioritätenliste aus? Es könnte sein, dass jetzt wir den Herrn bitten, uns als verlorenes Schaf auf die Schulter zu nehmen und nach Hause zu tragen, zu sich hin. Jede Eucharistiefeier beginnt mit der Bewusstwerdung, was bei mir verloren ist, und zugleich mit der großartigen Einladung, sich von dem Erlöser umarmen zu lassen. Jede Eucharistiefeier endet mit dem großen Trost, nicht fallen gelassen zu werden, zugleich aber auch mit der Provokation: Wo gehst Du dem Verlorenen nach? Und wie gehst Du damit um? Wie ist Dein Herz Ihm gegenüber gestimmt, damit Du nicht verloren wirst?

Liebe Schwestern und Brüder, das Bild von dem Hirten, der das Schaf trägt, hat es in sich. Da ist Würze drin für den Alltag - morgen und übermorgen.

Amen.